

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 79 (2004)

Artikel: "Man lebt wie eine Brücke: Die Seele ist unten, der Körper ist hier." : Integration und Integrationsprobleme der Menschen aus dem Balkan
Autor: Beck, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Man lebt wie eine Brücke: Die Seele ist unten, der Körper ist hier.»

Integration und Integrationsprobleme der Menschen aus dem Balkan

Karin Beck

«Wenn ich etwas gegen Ausländer habe, dann höchstens gegen die Jugoslawen, Türken und sonstige im Nahen Osten Lebende.»¹ Diese Aussage eines 15-jährigen Sekundarschülers, der die obigen Zeilen in einem Schulaufsatz von 1993 niederschrieb, wird auch heute, zehn Jahre später, von vielen Schweizerinnen und Schweizern mehr denn je geteilt. Das Feindbild der «Jugos», wie die Leute aus dem Balkan oft despektierlich genannt werden, hält sich zäh in den Köpfen vieler Eidgenossen. Dabei wird in der Regel kaum unterschieden, welcher Nationalität, geschweige denn, welcher Ethnie aus dem ehemaligen Jugoslawien die bezeichneten Personen angehören.

Doch wer von «Jugos» spricht, meint in der Regel die Kosovo-Albaner, diejenige Bevölkerungsgruppe also, die seit Anfang der 1990er-Jahre in der Schweiz vorwiegend wahrgenommen und seither stigmatisiert wird. Ist von Kosovo-Albanern die Rede, läutet bei vielen Schweizern in der Tat die Alarmglocke: Die Stereotype Drogenhandel, Gewalt und patriarchalisches Verhalten werden mit dieser Volksgruppe in Verbindung gebracht. Die rund 200000 Albanerinnen und Albaner – nach den Italienern die zweitgrösste Ausländergruppe in der Schweiz – gelten klar als die Fremdesten unter den Fremden, als die schwierigste und am schlechtesten integrierte Ausländergruppe.² Dabei wird oft übersehen, dass gerade diese Volksgruppe in der Schweiz mit einer völlig neuen Kultur konfrontiert ist und meist total entwurzelt lebt.

Doch auch das Image der anderen Nationalitäten des Balkans, der «Jugoslawen», hat sich in den letzten zehn Jahren sehr verändert. Galten sie in den 1960er- und 1970er-Jahren noch als überaus beliebt und absolut integrationsfähig, werden sie heute zu den unbeliebtesten Ausländern in der Schweiz gezählt. Im Zentrum dieses Artikels soll deshalb die Frage nach dieser negativen Entwicklung des Images dieser Ausländergruppe stehen. Wie kam es, dass aus den «Traum-Ausländern» in der Zeit der Hochkonjunktur eine der unbeliebtesten Bevölkerungsgruppe der Schweiz, die «Jugos», wurden?

Da kaum Literatur zu diesem Thema existiert, stützt sich der folgende Artikel hauptsächlich auf Interviews, die mit Personen verschiedener Ethnien des Balkans geführt wurden. Um den Bezug zu Baden herzustellen, wurden zusätzlich Gespräche mit ehemaligen Mitarbeitern der heutigen ABB geführt.³

Die 1960er- und 1970er-Jahre: Erste jugoslawische Arbeitskräfte in der Schweiz

Die ersten jugoslawischen Fremdarbeiter kamen in den 1960er-Jahren in die Schweiz. Ihre Zahl blieb aber zunächst gering. 1970 waren 54 Prozent aller Ausländer Italiener, die Jugoslawen stellten nur 2,3 Prozent der Ausländer, was etwa 25000 Personen entsprach.⁴ Die in der Schweiz lebenden Jugoslawen gehörten vorwiegend Schichten mit höherer Berufsbildung an. Rund die Hälfte waren Akademiker. So arbeiteten sie als Ärzte, Zahnärzte, Krankenschwestern, Pfleger und Ingenieure. Daneben beschäftigte die Schweiz aber auch Jugoslawen als Saisonpersonal für die Hotellerie, die Landwirtschaft, die Forstbetriebe und die Industrie.⁵ Ein Beispiel dafür ist die heutige ABB in Baden, die bereits in den 1960er-Jahren Leute aus dem Balkan beschäftigte.

Jugoslawen als ausländische Arbeitskräfte in der BBC in Baden

Die Wirtschaft der Nachkriegszeit war von einem starken Aufschwung geprägt, der bis Mitte der 1970er-Jahre anhielt. Da die Schweiz keine Kriegszerstörungen erlitten hatte, war sie für den Wiederaufbau in Europa bestens gerüstet. Schon bald nach Kriegsende genügten die bisherigen einheimischen Arbeitskräfte nicht mehr. Ab Ende der 1940er-Jahre wurden daher Tausende von ausländischen Arbeitskräften in die Schweiz geholt. Dies tat in Baden vor allem die BBC. Sie war der stärkste Wachstumsmotor im Aargau.⁶ Die BBC konnte auf ein grosses Heer von Arbeitslosen in Italien zurückgreifen. Anfänglich arbeiteten vor allem gelernte Fachkräfte aus Norditalien in Baden. Als sich jedoch die italienische Wirtschaft einigermaßen vom Krieg erholt hatte, kamen hauptsächlich ungelernte Südtaliener, um in der BBC zu arbeiten. Um die grosse Zahl der ausländischen Arbeiter unterzubringen, baute die BBC 1947 ihren Angestellten im «Brisgi», im unteren Kappelerhof, provisorisch vier Holzbaracken. Dieses Barackendorf wuchs schnell heran und entwickelte sich zu einem eigentlichen «Little Italy». Erst nach 1960 wurden die Baracken schliesslich nach und nach durch Hochhäuser ersetzt (siehe dazu den speziellen Beitrag in diesem Band). Im Zuge dieser allgemeinen Entwicklung stieg der Ausländeranteil zwischen 1941 und 1970 von 3 auf 18 Prozent der Gesamtbevölkerung.⁷ 1970 konnte man der BBC-Hauszeitung etwa entnehmen, dass fast die Hälfte der ausländischen Arbeiter aus Italien stammte. Das zweitgrösste Kontingent an ausländischen Arbeitnehmern stellte die Bundesrepublik Deutschland. Über die

nächst kleinere Ausländergruppe konnte man Folgendes lesen: «Den nächstniedrigen Anteil stellt ein entfernteres Land, nämlich Jugoslawien. Diese auch noch recht starke Gruppe umfasst ungefähr 1200 Arbeiter und Angestellte, welche wohl deswegen nicht sehr stark in Erscheinung treten, weil sie in der Regel schnell Deutsch sprechen und sich unserer Lebensweise anpassen.»⁸

Obwohl den Jugoslawen attestiert wurde, in der Regel schnell Deutsch zu lernen, gab es dennoch manche Verständigungsprobleme am Arbeitsplatz. Das Büchlein «Werkstattausdrücke, Deutsch – Serbokroatisch» sollte Kommunikationsschwierigkeiten überbrücken helfen, indem es alle wichtigen Fachausdrücke auf Serbokroatisch übersetzte. So kann man beispielsweise unter der Rubrik «Berufe, Personen» nachlesen, dass «der Abstecher» auf Serbokroatisch «Abšteher (radnik koji otseca materijal na mašini)» heisst. Was die Pflege und den Unterhalt der Maschinen betrifft, so findet man dort gar ganze Sätze, wie zum Beispiel: «Bestehen Mängel an Vorrichtungen und Maschinen, so ist das sofort dem Meister zu melden», was übersetzt wird mit: «Sve nedostatke kod mašinskih alata treba odmah poslovođji (majstoru) prijaviti».⁹ Ob aufgrund dieser Broschüre die Verständigung einfacher fiel? Sicher ist, dass die meisten Werkstattmeister wohl kaum wussten, wie sie diese Wörter und Sätze aussprechen mussten und dass man sich oft – wie in den Interviews berichtet wurde – mit Händen und Füßen verständigte.

Die Kommunikation mit den Arbeitskräften aus dem Balkan war insofern speziell, als die meisten Lehrlings- und Werkstattmeister ein paar Brocken Italienisch, Spanisch oder Französisch sprachen.¹⁰ Serbokroatisch sprach hingegen kaum jemand, was wiederum dazu beitrug, dass die Leute aus dem Balkan sehr schnell Deutsch lernten respektive gezwungenermassen lernen mussten.

Alltagsleben und Integration der Jugoslawen in der Schweiz

Wie erlebten die ersten Imigranten aus dem Balkan das alltägliche Leben in der Schweiz und mit welchen Problemen waren sie dabei konfrontiert? Die interviewten Personen betonten alle, dass es für sie nicht einfach war, mit Schweizern in Kontakt zu treten, da sie die Schweizer allgemein als eher verschlossen wahrnahmen. Auch das Lernen der deutschen Sprache bereitete oft Mühe. Erstaunt nahmen die meisten von ihnen auch die schweizerische Arbeitsdisziplin und die «Überpünktlichkeit» der Schweizerinnen und Schweizer zur Kenntnis, obwohl dies in den Gesprächen alle als positiven Punkt der Schweizer Mentalität erachteten. Prinzipiell gaben aber alle an, dass sie in der Schweiz immer freundlich behandelt wurden und ihnen durch ihr «Fremdsein» keine Probleme erwuchsen.

Umgekehrt hatten auch die Schweizer keine Schwierigkeiten mit dieser Bevölkerungsgruppe, im Gegenteil: Die schweizerischen Arbeitgeber waren – gemäss ei-

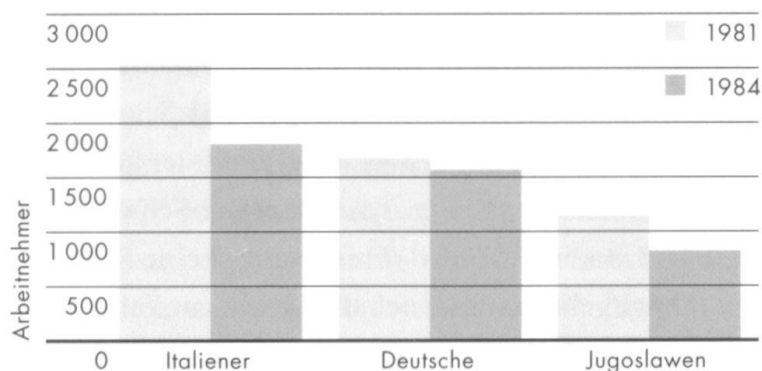
ner Umfrage des Tages-Anzeigers von 1969 – im Allgemeinen zufrieden mit den Leistungen und dem Verhalten der Jugoslawen. Demnach hätten die Arbeitgeber damals sogar noch mehr Jugoslawen anstellen wollen, wenn das die strenger werdenden Einwanderungsbestimmungen für Fremdarbeiter zugelassen hätten.¹¹

Die Integration der Jugoslawen, die Ende der 1960er-Jahre in die Schweiz kamen, verlief mehrheitlich also reibungslos. Ein wichtiger Grund dafür war, dass sie nur als kleine Gruppe in die Schweiz kamen, und das erlaubte ihnen nicht, Ghettos zu bilden und sich als Kollektiv abzukapseln wie beispielsweise die Italiener. Die Einstellung, dass man sich als Ausländer so gut wie möglich anzupassen habe und nicht negativ auffallen sollte, ist für kleine Gemeinschaften bezeichnend. Je grösser und vor allem auch besser organisiert eine Gruppe ist, um so selbstbewusster tritt sie auf und fordert ihrerseits Anerkennung und Tolerierung ihrer Eigenheiten.¹²

Die 1980er-Jahre: Verhältnisse in der BBC – wirtschaftliche Ausgangslage

In der ersten Hälfte der 1980er-Jahre zeigte sich bei der BBC eine bereits ein Jahrzehnt früher einsetzende Umstrukturierung. Insbesondere der technische Wandel zog einen Abbau von Arbeitsplätzen nach sich, der vor allem die BBC-Werkstätten betraf, weniger aber die Arbeitsplätze der Technik und Administration. Damit war ein Prozess in Gang gekommen – die Verlagerung der Arbeit von der Produktionshalle ins Büro, das rasche Wachstum des Dienstleistungssektors – der bis heute anhält. Nach 1980 überstieg die Zahl der im dritten Sektor Beschäftigten diejenige der industriell Tätigen.¹³ Entsprechend diesem allgemeinen wirtschaftlichen Trend wurden in den Jahren 1983/84 bei der BBC rund 2200 Arbeitsplätze – davon 65 Prozent in der Werkstatt – abgebaut.¹⁴ Dies hatte zur Folge, dass die Zahl der Ausländer prozentual stärker zurückging als diejenige der Schweizer, denn auch noch Ende 1984 bildeten die Ausländer mit einem Anteil von 57,5 Prozent eine Mehrheit in der Werkstatt; hier arbeiteten zudem 76 Prozent aller ausländischen Frauen.¹⁵ Bei den entlassenen Ausländern fand sich ein relativ hoher Anteil an Ungelernten, hauptsächlich Gastarbeitern aus den schweizerischen Nachbarländern.

Italiener, Deutsche und Jugoslawen bei BBC, 1981 und 1984.



1984 arbeiteten nach wie vor Angehörige von 64 verschiedenen Nationen bei der BBC. Zu den zahlenmässig am stärksten vertretenen Gruppen gehörten immer noch die Italiener, wie die Grafik auf Seite 32 zeigt. Im Jahr 1984 arbeiteten 1802 italienische Staatsangehörige bei den BBC, gefolgt von den Deutschen (BRD) mit 1552 Personen. Erst an dritter Stelle standen die Jugoslawen, die mit 848 Personen vertreten waren. Vergleicht man die Zahlen von 1981 mit denjenigen von 1984, so sieht man, dass die Zahl der deutschen Angestellten eher konstant blieb. Sie verzeichneten 1981 1638 Personen. Die Zahl der Italiener schliesslich sank von 2514 Personen im Jahr 1981 auf 1802 im Jahr 1984. Die Zahl der beschäftigten Jugoslawen ging im gleichen Zeitraum von 1124 auf 848 Angestellte zurück.¹⁶

Veränderung des Arbeitsmarktes und der Zusammensetzung der in der Schweiz lebenden Personen aus dem Balkan

Insgesamt waren die Jugoslawen bis 1985 also eine relativ kleine Ausländergruppe im Kanton Aargau. Ihre Zahl betrug im Jahr 1985 9354 Personen von insgesamt 69896 Ausländern, was einem Anteil von 13 Prozent aller Ausländer im Kanton Aargau entspricht. Sie waren damit insgesamt die zweitstärkste Gruppe nach den Italienern, die 1985 mit rund 31000 Personen die grössten Ausländergruppe bildeten.¹⁷

Doch in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre begann sich dies schlagartig zu ändern. Die Gründe dafür hingen mit der Veränderung der politischen Lage in Jugoslawien zusammen: Seit Titos Tod im Jahr 1980 hatte sich die wirtschaftliche Lage in Jugoslawien stetig verschlechtert. Zusätzlich kamen die im Jahr 1981 einsetzenden Spannungen im Kosovo dazu, die eine immer grössere Anzahl von Menschen, vor allem aus den ärmsten Landesteilen, dazu zwangen, im Ausland Arbeit zu suchen. Dies veränderte den Arbeitsmarkt enorm. Nun kamen – im Vergleich zu den 1970er-Jahren – hauptsächlich ungelernte Arbeitskräfte aus ländlichen Gebieten in die Schweiz. Bedingt durch die ländliche Herkunft, waren dies zudem Menschen, die weit mehr Mühe hatten, sich in eine urbane Lebenswelt zu integrieren.¹⁸ In den 1980er-Jahren setzte somit eine offenkundige Umstrukturierung der jugoslawischen Bevölkerungsgruppe in der Schweiz ein – eine Entwicklung, deren Tempo sich seit dem Ende der 1980er-Jahre rasant beschleunigt hat. Lebten 1985 noch 9354 Menschen aus Jugoslawien im Kanton Aargau, waren es 1989 schon 13025 Personen, 1990 zählte man bereits 16928 Personen.¹⁹ Ein wichtiger Grund für diese Entwicklung war, dass zwischen 1988 und 1990 im Kosovo die Autonomie aufgehoben und ein repressives Regime eingeführt wurde. Dies hatte zur Folge, dass viele Kosovo-Albanerinnen und -Albaner aus politischen oder ökonomischen Gründen in die Schweiz auswanderten und hier entweder legal oder illegal arbeiteten oder ein

Asylgesuch einreichten. Von 1989 bis 1991 gingen in der Schweiz 22115 Asylgesuche von Personen aus Jugoslawien ein. Die allermeisten Bewerber stammten aus dem Kosovo. Zudem waren mehr als die Hälfte der 40000 aus Jugoslawien stammenden Saisonniers im Jahr 1991 Kosovo-Albaner.²⁰

Veränderungen in den 1990er-Jahren

Mit dem Beginn des Kriegs in Jugoslawien im Jahr 1991 verstärkte sich der Zustrom der sogenannten «Ex-Jugoslawen» weiter, dies insbesondere durch den Familiennachzug. 1991 lebten 19606 Jugoslawen im Kanton Aargau.²¹ Die Zahlen für die nachfolgenden Jahre sind nicht sehr aufschlussreich, da von 1992 an nur noch die Leute aus der Republik Jugoslawien gezählt wurden; über die anderen Nationalitäten findet man keine Angaben.²²

In der Industrie, vor allem in der ABB, änderte sich jedoch kaum etwas an den Ausländerzahlen. 1992 arbeiteten in der ABB 2323 Deutsche, 1374 Italiener und 818 Leute aus «Ex-Jugoslawien».²³ Drei Jahre später sah dies etwas anders aus: 17 Prozent der Ausländer waren nach wie vor Deutsche, 8 Prozent waren Italiener, 12 Prozent kamen aus «Rest-Europa». Wie viele Prozent dabei die Arbeitnehmer aus «Ex-Jugoslawien» ausmachten, wurde statistisch nicht weiter aufgeschlüsselt. Sicher ist jedoch, dass der weiter anhaltende technologische Wandel einen immer grösseren Abbau unqualifizierter Stellen mit sich brachte. Somit konnten die neu ankommenden Einwanderer aus dem Kosovo, die tendenziell eher schlechter ausgebildet waren als die in den 1970er-Jahren eingewanderten Slowenen, Serben und Kroaten, kaum Stellen bei der ABB finden.

Die Kosovo-Albaner

Vergleicht man die verschiedenen Gruppen aus «Ex-Jugoslawien», die heute in der Schweiz leben, miteinander, so zeigt sich etwa folgende Verteilung: 211000 Personen gehören der Bundesrepublik Jugoslawien an, 56000 Personen stammen aus Mazedonien, 51000 aus Bosnien-Herzegowina, 44000 aus Kroatien und 3000 aus Slowenien.²⁴

Über die Anzahl von Personen aus dem Kosovo, die hier in der Schweiz leben, lässt sich nur spekulieren. Da der Kosovo nicht als international anerkannter Staat gilt, werden Kosovo-Albaner als Bürger der Republik Jugoslawien registriert. Sowohl das Bundesamt für Flüchtlinge als auch das Bundesamt für Ausländerfragen führen keine gesonderte Statistik nach Ethnien. Verschiedenen Schätzungen zufolge leben etwa 200000 Albanerinnen und Albaner in der Schweiz. Somit sind die Kosovo-Albaner die grösste Gruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien, die hier in der Schweiz leben; sie machen zwei Drittel der «Ex-Jugoslawen» in der Schweiz

aus. Spricht man also in der Schweiz von «Ex-Jugoslawen», so hat man wohl in den meisten Fällen die Menschen aus dem Kosovo vor Augen. Dies entspricht aber nicht einem repräsentativen «Bild» eines Menschen aus dem Balkan; denn die Kosovo-Albaner sind in «Ex-Jugoslawien» selbst wiederum eine Minderheit. Bei der letzten gesamtjugoslawischen Volkszählung von 1991 machten die Albaner 9,3 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.²⁵

Wie sieht es jedoch mit der Integration dieser Gruppe aus? Die grosse Zahl der Kosovo-Albaner in der Schweiz erlaubt es ihnen, wie bereits erwähnt, sich eher von der Schweizer Bevölkerung abzugrenzen. In Bezug auf Lebensweise und Wertvorstellungen unterscheiden sich die fast durchwegs muslimischen und streng patriarchalisch strukturierten Familienverbände der Albaner weit stärker von der Schweizer Bevölkerung als die übrigen «Ex-Jugoslawen», die in der Regel slawisch und christlich sind. Im Gegensatz dazu hat sich in den albanisch besiedelten, vorwiegend ruralen Gebieten eine Lebensform erhalten, in welcher die Grossfamilie und übergreifende Familienverbände das massgebliche Bezugssystem sind. In diesen Gesellschaften spielt sich das Leben nach gewohnheitsrechtlichen Gesetzen, dem Kanun, ab.²⁶ Diese traditionelle Lebensweise und die überragende Bedeutung der Familie kommen unter anderem auch im grossen Kinderreichtum zum Ausdruck. Nirgends in Europa ist die Geburtenrate auch nur annähernd so hoch wie im Kosovo: Im Durchschnitt bringt dort jede Frau 6,6 Kinder zur Welt. Diese enorme Natalität hat im Kosovo zu einer eigentlichen Bevölkerungsexplosion geführt, mit der die wirtschaftliche Entwicklung in keiner Weise Schritt halten konnte; die logische Folge war die Emigration.

Negative Entwicklung des Images der Leute aus dem Balkan

Doch kehren wir zurück zu der Frage nach den Gründen der Entwicklung des Images der Jugoslawen von den «Traum-Ausländern» zu den unbeliebten «Jugos». Was schürte die weit verbreitete Ablehnung dieser Gruppe von Ausländern in der Schweiz, die heute rund einen Viertel aller Ausländer ausmachen?

Um diese Frage zu klären, muss ein Blick auf die Entwicklung der Kriminalität geworfen werden, die wohl am meisten zur Anfeindung mit den «Jugoslawen», insbesondere mit den Kosovo-Albanern, beitrug. Seit Ende der 1980er-Jahre werden die Leute aus dem Balkan oft in Beziehung zu kriminellen Delikten gebracht. Insbesondere die Kosovo-Albaner werden von der hiesigen Öffentlichkeit in Zusammenhang mit Drogendelikten und Gewaltverbrechen wahrgenommen.²⁷ Dass aber die Mehrheit dieser Ausländergruppe ein unauffälliges und produktives Leben in der Schweiz führt, tritt dabei immer mehr in den Schatten der kriminellen Landsleute. Hinzu kommt, dass die meisten Schweizerinnen und Schweizer wenig über

Kosovo-Albaner wissen. Diese Volksgruppe wird zudem fast ausschliesslich über die Medien wahrgenommen, was wiederum einem verzerrten Bild entspricht. Viele Schweizer Bürger können die Volksgruppe darüber hinaus kulturell nur schlecht einordnen und entdecken wenig Positives. Es fehlen dazu vor allem identitätsstiftende Orientierungspunkte wie zum Beispiel kulinarische Spezialitäten, bekannte Künstler oder gute Sportler. Es gelingt dieser ausländischen Gruppe nicht, ein konsistentes Bild von sich selbst zu entwerfen und dies auch zu sozialer Geltung zu bringen, wobei dies nicht nur die Kosovo-Albaner, sondern auch die übrigen Ethnien aus dem Balkan betrifft.

Die Integration dieser scheinbar äusserst fremdartigen Volksgruppe ist aus den genannten Gründen nach wie vor sehr schwierig. Viele Migranten aus dem europäischen «Armenhaus» finden sich mit den komplett anderen Lebensumständen nur mühsam zurecht. Sie werden mit einer völlig neuen Kultur konfrontiert und leben oft, aufgrund der fehlenden Perspektiven in der Schweiz, rückwärtsorientiert. Angesichts der von kriegsähnlichen Unruhen geschüttelten Heimat leben sie zwar physisch in der Schweiz, gedanklich jedoch in der Heimat. Oder wie es ein Albaner ausdrückte: «Man lebt wie eine Brücke, die Seele ist unten, der Körper hier.»²⁸

Auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt finden sich die Gastarbeiter meist in den schlechtesten Stellungen wieder, und ihre Frauen kommen kaum in Kontakt mit der schweizerischen Realität, weil sie sich oft ausschliesslich um die Familie kümmern.²⁹ Am stärksten zeigen sich die Integrationsschwierigkeiten bei jungen Männern, während sich albanische Mädchen offenbar besser zurechtfinden. Vor allem die jungen Einwanderer haben die Ausbildung in der Heimat abgebrochen und finden wegen mangelnder Sprachkenntnisse und des ihnen vorausseilenden schlechten Rufs in der Schweiz oft auch keine Lehrstelle. Arbeitslos, ohne soziales Netz und völlig entwurzelt landen sie buchstäblich «auf der Strasse», wo sie anfällig werden für delinquentes Verhalten.

Konflikte entstehen aber auch untereinander, zwischen den Generationen und den Ethnien. Vor allem die ältere Generation, die ersten Gastarbeiter aus dem Kosovo, die in den 1980er-Jahren hier ankamen, und die übrigen ex-jugoslawischen Gruppen, die seit den 1960er- und 1970er-Jahren hier leben und gut integriert sind, beschuldigen die jüngeren Einwanderer und die Asylbewerber, für den schlechten Ruf verantwortlich zu sein.

Der Krieg in Jugoslawien hat die ohnehin beträchtlichen Probleme der albanischen wie auch der anderen jugoslawischen Migranten in grossem Ausmass verschärft. Auch jene Menschen, die schon lange in der Schweiz leben, haben das Geschehen in der Heimat als traumatisierend erlebt. Zudem beschleunigte sich der

Imageverlust, der schon etwas vor dem Krieg entstanden war, durch die kriegerischen Auseinandersetzungen und den Strom der Asyl Suchenden noch mehr.

Wenn die Albaner bei ihrer Integration in die «neue» Kultur der Schweiz vermehrt unterstützt würden, könnten sie den Migrationprozess nicht mehr rückwärtsorientiert, sondern vorwärtsschauend zu bewältigen versuchen und sich somit mehr mit den Werten und Normen des Gastlandes vertraut machen. Vielleicht würde sich dann auch das Bild dieser Ausländergruppe ändern, und dies würde den Albanern wiederum helfen, nicht nur mit dem Körper, sondern auch mit der Seele hier zu leben.

Anmerkungen

¹ Sonntags-Zeitung, Nr. 40, 3.10.1993. Dies schrieb ein 15-jähriger Sekundarschüler in einem Aufsatz. Die Sonntags-Zeitung regte 1993 ein Projekt an, in dem 15- und 16-jährige Schülerinnen und Schüler in Realschulen, Sekundarklassen und Gymnasien des Kantons Zürich Aufsätze verfassten zum Thema «Schweiz 93 – was mich als jungen Einwohner beschäftigt». Die Aufsätze wurden danach von der Sonntags-Zeitung ausgewertet.

² Vgl. Tages-Anzeiger, 30.1.1996.

³ Ich danke allen, die mir in irgendeiner Form für diesen Artikel geholfen haben. Speziell erwähnt seien meine Interviewpartner, ohne deren Hilfe und Informationen dieser Artikel nicht zustande gekommen wäre.

⁴ Vgl. Boškowska, Nada: «Jugoslawen» in der Schweiz. Soziale, kulturelle und ethische Herkunft, Integrationsprobleme. In: Schweizerische Ärztezeitung 2000, 81: Nr. 47, 2647.

⁵ Tages-Anzeiger, 19.7.1969.

⁶ Vgl. Meier, Bruno; Sauerländer, Dominik: Industriebild Aargau. Auf den Spuren von 200 Jahren industrieller Tätigkeit. Baden 2003, 115.

⁷ Meier/Sauerländer, Industriebild Aargau, 115.

⁸ Hauszeitung BBC 28 (1970), Nr. 4, 108.

⁹ Archiv ABB-Schweiz, Werkstattausdrücke. Deutsch-Serbokroatisch, 1969.

¹⁰ Diese Angaben stammen aus dem Gespräch mit einem ehemaligen Lehrlingsmeister der damaligen BBC-Baden.

¹¹ Tages-Anzeiger, 19.7.1969.

¹² Vgl. Boškowska, «Jugoslawen» in der Schweiz, 2648.

¹³ Vgl. Meier/Sauerländer, Industriebild Aargau, 155.

¹⁴ Archiv ABB-Schweiz, BBC-Sozialbericht 1985, 7.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Ebenda, 9.

¹⁷ Statistisches Jahrbuch des Kantons Aargau 1986, 33.

¹⁸ Vgl. Boškowska, «Jugoslawen» in der Schweiz, 2648.

¹⁹ Statistisches Jahrbuch des Kantons Aargau, 1991, 33.

²⁰ Die Weltwoche, 21.3.1991.

²¹ Statistisches Jahrbuch des Kantons Aargau, 1991, 33.

²² Vgl. Statistisches Jahrbuch des Kantons Aargau, 2000 und 2001.

²³ Archiv ABB-Schweiz, ABB-Sozialbericht 1992, 15.

²⁴ Vgl. Bundesamt für Statistik, 2002.

²⁵ Boškowska, «Jugoslawen» in der Schweiz, 2648.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Neue Zürcher Zeitung, 19./20.11.1994.

²⁸ Tages-Anzeiger, 13.1.1996.

²⁹ Ebenda.